

Jörg Becker

Zusammen mit Karl Wagner in der Hölle von Dachau und Buchenwald

„Er musste seinen Kopf in das Feuerloch des Ofens stecken und bis zu fünfzigmal in den Kamin rufen: ‚Ich bin ein roter Hund!‘“.

„Stundenlange Verhöre im grellen Scheinwerferlicht ohne Schlaf, ohne etwas zu essen und zu trinken zu bekommen.“

„Das Flutlicht huschte über die mit Starkstrom geladene Hochspannungsleitung und über die Mauer, die als zweite Sicherung das Lager umschloss. In dem Streifen zwischen Stacheldraht und Mauer patrouillierten die Wachposten, die im Blickkontakt mit den Wachleuten auf den Türmen standen.“

„Morgens nach dem Appell wurde ihm ein zentnerschwerer Stein auf die Schultern gelegt, unter dessen Last er fast zusammenbrach. Vierzehn Stunden am Tag musste Kowalski bei Hitze, Regen, Kälte oder Sturm mit dem schweren Stein auf dem Rücken durchs Lager laufen, im ständigen Blickfeld der patrouillierenden SS-Wachleute am Todesstreifen und im Blickfeld der Posten auf den Türmen. [...] Der Stein drückte ihn fast in den Boden hinein, er rieb die Haut wund. Allmählich wurde der schmale, fleischlose Rücken zu einer blutigen Masse. Die Beine brachen auf, die Füße wollten nicht mehr tragen. Er brach zusammen, raffte sich wieder auf, war hundemüde, sterbensmüde, aber er musste laufen, laufen, laufen.“

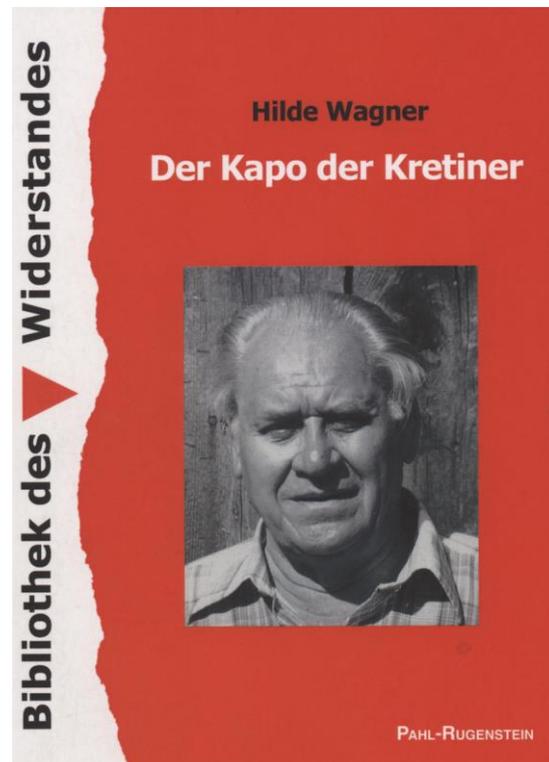
Es sind solche Sätze, die einem die Haare zu bergen stehen lassen, die einem eindringlich das brutale Mordregime in den Nazi-KZs vor Augen führen, die einem den Schlaf angesichts der nicht begreifbaren und nicht nachvollziehbaren Unmenschlichkeit rauben können und die einen daran verzweifeln lassen, was alles Menschen Menschen antun können.

In einem packenden, gleichwohl ruhigen und nie plakativen oder gar skandalisierenden Erzählstil berichtet Hilde Wagner in ihrem Buch „Der Kapo der Kretiner“ über das politische Leben ihres Mannes Karl Wagner (1909-1983): Kommunist, Widerstandskämpfer, Insasse der KZs Heuberg, Börgermoor, Dachau und Buchenwald und ab 1968 Mitglied der neugegründeten DKP. Hilde Wagner, Witwe des 1983 verstorbenen Karl Wagner, hat mit diesem Buch die von ihrem Mann hinterlassenen Dokumente „literarisch aufgearbeitet“ und „Tatsachen eines mutigen, kämpferischen Lebens“ geschildert. Es ist eine autobiographische Dokumentation, denn alle Szenen waren damals von Karl Wagner auf Band gesprochen worden. Aus diesem Material schuf Hilde Wagner ihre Erzählung.

Sie widmet das Buch „dem Leben und Kampf Karl Wagners und seiner Kameraden der illegalen Widerstandsorganisation im KZ-Lager Dachau, die mutig, klug und unerschrocken den Kampf gegen das barbarische KZ-Lager-System aufgenommen haben.“ Hilde Wagner versteht ihr schriftstellerisches Metier hervorragend. Die Handlungsabläufe in dieser Geschichte, die packenden Dialoge, das Fortschreiten der Handlung, die bedrückende Authentizität des Geschehens und die charakterliche Entwicklung ihres Protagonisten Karl Wagner, all dieses lassen einen das Buch mit großer und warmer Anteilnahme und mit Spannung (wenn man bei diesem Thema so etwas sagen darf) lesen. Und da der Leser ja um die historische Gewissheit weiß, dass der Faschismus besiegt wurde, dass KZs von sowjetischen, britischen und US-amerikanischen Truppen befreit wurden und dass der Held

des Geschehens, also Karl Wagner, die Nazi-Zeit überleben würde, hat man beim Lesen das empathische Gefühl, dass alles schließlich gut enden wird. Der Leser kann sich gut mit Karl Wagner und seinem letztendlich gewissen Sieg identifizieren.

Die Brutalität eines KZ-Systems äußert sich am eindringlichsten entlang der Geschichte des polnischen Häftlings Kowalski: „Auf der Brust und auf dem Rücken seines Häftlingskittels, dort wo das Herz schlägt, war ein sogenannter ‚Fluchtpunkt‘ aufgenäht. Das bedeutete, dass er Freiwillig war. Jeder beliebige SS-Mann durfte beim geringsten Anlass auf ihn schießen.“ Für diesen „Kretiner“ Kowalski hatte sich die SS ausgedacht, dass er mit einem auf den Rücken gebundenen schweren Stein den ganzen Tag lang Routen im Lager drehen musste. „Der Stein drückte ihn fast in den Boden hinein, er rieb die Haut wund. Allmählich wurde der schmale, fleischlose Rücken zu einer blutigen Masse. Die Beine brachen auf, die Füße wollten ihn nicht mehr tragen. Er brach zusammen, raffte sich wieder auf, war hundemüde, sterbensmüde, aber er musste laufen, laufen, laufen.“ Da Karl Wagner sich diese täglichen Szenen der Demütigung nicht länger ansehen konnte, sprach er den Lagerkommandanten auf dieses Problem an. Mit dem listigen Hinweis, als Kapo sei er für die Sauberkeit des Lagers verantwortlich und Kowalskis Herumtragen eines Steines sei unproduktiv, erreichte Wagner, dass Kowalski von dieser Tortur befreit wurde und stattdessen das Lager sauber halten musste.



Ist wahrscheinlich vielen Lesern die Brutalität in den KZ-Lagern bekannt und bewusst, so arbeitet Hilde Wagner ein öffentlich nicht so bekanntes Moment des Lagerlebens gut heraus, nämlich die unermesslich umfassende, trickreiche und großartige Solidarität der Häftlinge untereinander. Und in gewisser Weise war Karl Wagner eine Art Mentor und ein Erster unter Seinesgleichen in der Selbstorganisation von KZ-Häftlingen gegenüber der SS. Der Kapo, so das Wort im Buchtitel, meint den Funktionshäftling Wagner, der die Häftlinge im Auftrag der SS anleiten musste und der für die Ergebnisse dieser Arbeit verantwortlich war. Da der Kapo selber nicht arbeiten musste und weitere Vergünstigungen erhielt, stand er permanent im Korruptionskonflikt gegenüber der SS und im Vertrauenskonflikt gegenüber seinen Mithäftlingen.

Einerseits war Karl Wagner für den Bau einer Gaskammer mit einem Krematorium im Dachauer Außenlager Allach zuständig und dafür gab es Bauzeichnungen, Material und Termine. Andererseits konnte man mit seinen Mithäftlingen einen solchen Bau sabotieren: „Der Beton kann falsch binden, die Fundamente können sich als zu schwach erweisen, das Mauerwerk kann zerbröckeln, Material kann fehlen, denn man kann anstelle eines Nagels drei reinhauen.“ Widerstand im KZ gab es von vielen Seiten. Da gründeten sowjetische Häftlinge „als Antwort auf die Ungeheuerlichkeiten der SS die ‚Brüderschaft der Todgeweihten‘, die im Dachauer Widerstand eine hervorragende Rolle spielte“ oder: „In Neustift [im Stubaital] bestand von Ende 1942 bis 1945 eine ständige illegale Lebensmittelsammelstelle für die Gefangenen. Sie wurde von der Tochter des [katholischen] Mesners Kuprian, Luise Kempf, geleitet und organisiert. Woche für Woche holten die Kameraden im Mesnerhaus die

zusätzlichen Lebensmittel ab, die sie zur Erhaltung ihres Lebens so dringend benötigten.“ Und da gab es auch den fast unpolitischen, „nur“ menschlichen Widerstand: „Michael kämpfte unermüdlich für das Leben, gegen den Tod. Er organisierte über die Kameraden in der SS-Küche Butter und Milch für die TBC-Kranken. Er zauberte von irgendwoher schwarzen Tee für die Darmerkrankten. [...] Er bedrängte die Kameraden in der Apotheke, ihm doch aus den SS-Beständen Schmerzmittel für die Gefolterten zu organisieren.“ Und nochmals Karl Wagner selbst: „Die Gaskammer, durch die wir wahrscheinlich alle noch marschieren sollen, darf nicht fertig werden, Genossen. Langsam arbeiten? Nein, Sabotage, wo Ihr nur könnt. Zement kann hart werden, Kalk kann feucht gelagert, Sand verschmutzt sein, Schalbretter können zerbrechen, Handwerkszeug kann verschwinden.“ Im KZ Buchenwald verdichteten sich schließlich verschiedene Widerstandsformen und –organisationen zur Buchenwalder Widerstandsorganisation und deren bewaffnetem Kampf gegen die SS am 11. April 1945.

Immer und grundsätzlich wird es ein Spannungsverhältnis zwischen Realität und Fiktion geben und es ist nicht Aufgabe einer Erzählung, Politik im Maßstab 1:1 abzubilden.

Und so ist es fiktional durchaus statthaft, davon zu erzählen, dass der sozialdemokratische Genosse Kurt Schumacher, notorisch bekennender Antikommunist und späterer SPD-Parteivorsitzende, im KZ Dachau sein Sondersüppchen kochte und sich dort einer Kooperation mit widerständigen Kommunisten entzog. „Er schafft keine sozialdemokratische Widerstandsorganisation und ist schon gar nicht bereit, mit uns zusammenzuarbeiten.“ „Trotzdem werden wir uns weiter um Schumacher kümmern, denn er ist mit seiner Kriegsverletzung auf Solidarität angewiesen. Vielleicht hilft ihm das doch noch, seinen Antikommunismus abzubauen, ich weiß es nicht.“

Und natürlich ist es auch statthaft, erzählerisch eine strenge Komintern-Linie und Treue zur Sowjetunion durchzuziehen und durchzuhalten. „Karl und seinen Genossen blutete das Herz, als die sowjetischen Kameraden einrückten. Sie sahen die völlig erschöpften Menschen, aber sie blickten auch in deren Augen. Das waren vielfach nicht die Augen von Geschlagenen, Zertretenden, Hoffnungslosen, das waren die Augen von Kämpfern.“ Oder: „Am Widerstand des Sowjetvolkes, an seinen aufopferungsvollen Kampf biss sich der Hitlerfaschismus die Zähne aus.“ Und weil sich auch Literatur einer politischen Parteilichkeit kaum entziehen kann, hat auch der Leser mit den andauernden und kleinen und großen Attacken gegen die Sozialdemokratie zu leben, sie hätten sich einem wirksamen Bündnis gegen den Faschismus widersetzt (Anklänge an die Sozialfaschismusthese). Und selbstverständlich war Kurt Schumachers Polemik von 1930, Kommunisten seien die „rotlackierte Doppelausgabe der Nationalsozialisten“ moralisch unerträglich, analytisch falsch und politisch-strategisch verhängnisvoll, aus heutiger Sicht sogar grob-verantwortungslos.

Doch mit diesem Schumacher-Zitat von 1930 verlassen wir die Belletristik mit ihren Regeln und betreten den Boden der realen Geschichte. Deren analytische Regeln sind andere. Mag man das Festhalten an der Komintern-Linie zeitgenössisch, also während der Nazi-Zeit und in den KZs, verstehen und auch gut heißen, so stößt solch eine politische Positionierung 1980, als das Manuskript für das vorliegende Buch abgeschlossen wurde, auf Probleme mit der Realgeschichte und ihrer Analyse. Und das aus wenigstens drei Gründen. Erstens verhindert das treue Festhalten an der Parteilinie der KPdSU Selbstkritik und die ist (leider) stets Voraussetzung zum Denken. Zweitens mussten jedem Zeitgenossen die stalinschen Säuberungen in den späten dreißiger und frühen fünfziger Jahren seit Chruschtschows radikaler Abkehr vom Stalinismus auf dem Parteitag der KPdSU 1956 so bewusst geworden

sein, dass man 1980 an der alten Komintern-Linie beim besten Willen nicht mehr festhalten konnte. Und drittens gilt es hier sehr nachdrücklich an den konfliktreichen Lernprozess innerhalb der DKP zu erinnern, als sogenannte Erneuerer in den achtziger Jahren immer heftiger alte Grundprinzipien wie die eines demokratischen Zentralismus rund um die Zeitschriften „Düsseldorfer Debatte“ und „Unsere Zeit“ in Frage stellten, ein Prozess, der schließlich zu einem öffentlichen Dokument der Geschichtskommission des Parteivorstandes der DKP am 12. Mai 1994 in Leverkusen führte. Dort distanzierte sich die DKP vom Stalinismus mit den folgenden Begrifflichkeiten: „Offener Terror gegen die eigene Klassenbasis“, „Körperschaftsdisziplin und bedingungslose Unterordnung“, „Duckmäusertum“, „bedingungslose Akzeptanz auch falscher Politik einer Bruderpartei“, „unfassbare Verbrechen von 1934 bis 1953“ und „Deformierung und Missachtung von Sozialismus“.

Mit einer langen, dreißigzeiligen Fußnote auf den Seiten 111 und 112 verlässt Hilde Wagner eindeutig ihre Fiktion und erläutert realpolitisch die Bedeutung des Hitler-Stalin-Pakts vom 24. August 1939. Sicherlich – der deutsch-sowjetische Nichtangriffsvertrag traf deutsche Kommunisten, die im KZ saßen, wie ein Schlag ins Gesicht (falls man dieses Bild angesichts der täglichen Schläge ins Gesicht in einem KZ hier überhaupt gebrauchen kann). Und für viele deutsche Kommunisten ist er mit gutem Grund bis auf den heutigen Tag traumatischer Natur! Aber: In einer analytischen Fußnote muss heute mehr erwartet werden als Hilde Wagners kleiner Hinweis, dass „es unter den Häftlingen im KZ-Lager Dachau kontroverse Meinungen“ dazu gab, dass Sozialdemokraten von „Verrat“ sprachen und dass „die große Mehrzahl der Kommunisten in Dachau jedoch [...] auch in dieser Situation an der Seite der Sowjetunion im festen Vertrauen in die richtige Orientierung der sowjetischen Politik [stand]“. Inhaltlich hätte in dieser Fußnote erwähnt werden müssen, dass dieser Vertrag nicht nur ein Nichtangriffsvertrag war, sondern dass er auch gegenseitige Gespräche über „gemeinsame Interessen“ regelte und einen „freundschaftlichen Meinungs austausch“ vorsah. Zeitgenössisch hätte in dieser Fußnote eine Auseinandersetzung mit Willi Münzenbergs Wutanfall von 1939, Stalin sei ein „Verräter“, stattfinden müssen oder mit dem Kommunisten Heinz Brandt, der diesen Vertrag ein „Verbrechen“, einen „Verrat an der großen Idee der Völkerfreundschaft, der internationalen Verbrüderung“ und ein „Instrument des Stalinschen Terrorsystems“ nannte. Für die gegenwärtige wissenschaftliche Diskussion hätte es hier eine Diskussion über Wolfgang Leonhards Klassiker „Der Schock des Hitler-Stalin-Paktes“ von 1989, über das gegenwärtig beste Standardwerk zu diesem Thema, nämlich das Buch „Der Verräter, Stalin, bist Du!“. Vom Ende der linken Solidarität. Komintern und kommunistische Parteien im Zweiten Weltkrieg 1939-1941“ von Bernhard H. Bayerlein von 2008 und über Harald Neuberts Passagen zum Hitler-Stalin-Pakt in seinem Buch „Die internationale Einheit der Kommunisten“ von 2009 geben müssen.

Doch jenseits dieser notwendigen, gleichwohl aber auch zu hinterfragenden Beckmesserei, da der Rezensent nicht im KZ, sondern in der warmen Stube behaglich an seinem Schreibtisch sitzt, ist bei Wagners Buch noch an das zweite seltsame Wort des Titels zu erinnern: nämlich Kretiner. „Kretiner“ oder „Muselmänner“ sind „nach dem Jargon der SS [...] Häftlinge, die durch ständigen Hunger, durch Qualen und Schikanen der SS gesundheitlich völlig heruntergekommen waren.“ Umgangssprachlich und diskriminierend ist der Kretin ein Idiot. Die krankhaften Symptome des Kretinismus erklärt das Wikipedia-Lexikon mit „Missbildungen des Skeletts, verkürzten Extremitäten, Minderwuchs, Zwergwuchs, Sprachstörungen, Schwerhörigkeit und eventueller Taubheit“. Und wer waren die bei Hilde Wagner ebenfalls erwähnten „Muselmänner“? Auch diesen Namen verwendeten die SS-Leute für ausgemergelte, durch Arbeit fast vernichtete Kandidaten für die Gaskammern. Doch es

gab in den deutschen KZs nicht nur den Namen „Muselmänner“, sondern gleichzeitig auch die Ermordung von geschätzten 12.000 Muslimen in KZs (ganz zu schweigen von einer noch größeren Gruppe ermordeter Muslime, nämlich bosnischer Muslime im kroatischen KZ Jasenovac).

Hilde Wagners eindringliche, sensible und feine Sprache vermittelt nicht nur das unvorstellbare Grauen in den KZs, nicht nur das unerträglich Leiden und nicht nur die oft unterschlagene Perspektive des kleinen und großen antifaschistischen Widerstands, sondern – en passant – viele allgemeine und gute Erkenntnisse und Einsichten, die man sich und jedem anderen wünscht: „Karl war in diesem Jahr mit seinen Kameraden des Strafblocks stark zusammengewachsen. Ihre brüderliche Gemeinschaft, der verschworene Haufen, war ein Lebenselixier für ihn geworden.“ „Es besteht kein Zweifel darüber, dass es schwer ist, mit leerem Magen, mit durstiger Kehle, ohne Dach über dem Kopf glücklich zu sein.“ „Selbst dann, wenn wir einmal frei sein werden, wird das Leben weiterhin unermüdliche Arbeit und viel Kampf bedeuten.“ „Ein Leben ohne Liebe ist kalt wie der Tod.“

Es ist der Widerstandsgedanke gegen den Faschismus, der dieses Buch trägt. Und wer mit Karl Wagner am 11. April 1945 hofft und gedanklich hilft, das KZ Buchenwald der SS mit Gewalt zu entreißen, wer an den zum Teil erfolgreichen Aufstand von 600 jüdischen Häftlingen gegen die SS am 14. Oktober 1943 im KZ Sobibór denkt oder daran, dass jüdische Kampforganisationen das Warschauer Ghetto vom 19. April bis zum 16. Mai 1943 unter ihrer Kontrolle hatten, der merkt recht schnell, wie völlig schief das von oben angeordnete bundesdeutsche Gedenken an den Widerstand gegen die Nazis ist. Nicht ein Oberst Claus Philipp Maria Schenk Graf von Stauffenberg, nicht ein Rechtsanwalt Helmuth James Graf von Moltke und nicht ein General Wilhelm Franz Canaris sind die großen Widerstandskämpfer und nicht am Tag des Attentats gegen Hitler, also am 20. Juli, sollte Deutschland seinen antifaschistischen Gedenktag haben, sondern jährlich an einem 11. April, als die Geschundenen und Entrechteten im KZ Buchenwald das Heft ihrer Befreiung selbst in ihre Hände nahmen. Und an einem solchen Feiertag müsste dann auch ein einfacher Arbeiter wie Karl Wagner im Mittelpunkt des Gedenkens an das besiegte Grauen stehen.

Zwei Schlussgedanken, die sich dem Rezensenten aufdrängen. Auf den letzten Seiten ihres Buches erklärt die Autorin, warum sie einige SS-Verbrecher ihres Buches nicht mit vollen Namen, sondern nur mit ihren Initialen nennt und erwähnt. In diesen Fällen sei sie „nicht im Besitz von Beweismaterial oder Zeugenaussagen Dritter“ gewesen. Ihre Motive sind edel und ehrlich, verweisen aber auch auf einen zutiefst unmoralischen und widerlichen juristischen Tatbestand. Gestützt auf das sogenannte postmortale Persönlichkeitsrecht, das für Kinder und Enkel noch rund dreißig Jahre nach dem Tod eines Verstorbenen gilt, gehen inzwischen immer mehr Personen erfolgreich gegen „ehrverletzende Meinungen“ über ihre SS-Eltern oder SA-Großeltern vor. Wo reiche Leute gestützt auf dieses Recht mit reichen Promi-Anwälten erfolgreich klagen und das Gericht Autor und Verlag dazu zwingt, dass Bücher und Aufsätze eingestampft werden, folgt daraus, dass eine Aufarbeitung der NS-Täter systematisch verhindert wird. Karl Wagners Geschichte ist Opfergeschichte – wir brauchen aber dringend sehr viel mehr Tätergeschichten.

Zum anderen: Ein Nachdenken über „Muselmänner“ und die circa 10.000 in deutschen KZs ermordeten Muslime, zumeist Roma und Sinti, führt zu dem nur ganz wenig in der Öffentlichkeit diskutierten Gedanken, wie die Shoah Kindern muslimischer Migranten vermittelt werden könnte. Ein kleiner, begrüßenswerter Anfang in dieser Richtung könnte eine Übersetzung von Hilde Wagners Buch ins Türkische und Arabische sein.

Habent sua fata libelli, Bücher haben ihr eigenes Schicksal: Dieses Buch wurde 1984 geschrieben, erschien 1990 als Privatdruck und 2009 verlegte es der Verlag Pahl-Rugenstein Nachf. als gedrucktes Buch. Inzwischen liefert der Verlag dieses Buch nicht mehr aus. Für dieses gute Buch wird also ein neuer Verlag gesucht.

Hilde Wagner: Karl Wagner. Der Kapo der Kretiner, Köln: Pahl-Rugenstein Nachf. 2009. 199 Seiten. 18,90 Euro. ISBN: 978-3-89144-407-8.